

Dr. Matthew S. Harmon, Philipperbrief: Freut euch am Evangelium Jesu Christi,

Lektion 5: Lebt als Bürger des Reiches Gottes (Philipper 1,27–30),

BiblicaleLearning.org, von Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Matthew S. Harmon über den Philipperbrief. Freut euch über das Evangelium Jesu Christi! Dies ist die fünfte Lektion: „Lebt als Bürger des Reiches Gottes“ (Philipper 1,27–30).

Herzlich willkommen zur fünften Lektion unserer Philipper-Studie. Diese Lektion trägt den Titel „Leben als Bürger des Reiches Gottes“ und konzentriert sich auf Philipper 1,27–30. Wir werden diesen Text gleich lesen.

Wie schon in der letzten Sitzung fassen wir kurz die Ereignisse der vergangenen Sitzung zusammen, in der wir uns mit dem Fortschritt des Evangeliums befassten. Wir betrachteten Philipper 1,18–26, wo Paulus über seine Zukunftspläne und -wünsche sprach und darüber, wie das Evangelium seine Entscheidung prägte, ob er in diesem Leben weiterhin einen fruchtbaren Dienst ausüben oder sterben und bei Christus sein wollte. Sein oberstes Ziel war es, die Verherrlichung Christi durch den Fortschritt des Evangeliums in seinen Lebensumständen zu erleben. Damit endete die Einleitung zum Brief an die Philipper.

Nun wenden wir uns Philipper 127 und den folgenden Kapiteln zu und kommen damit zum Hauptteil des Briefes. Bevor wir uns dem konkreten Abschnitt dieser Lektion widmen, möchte ich einige Anmerkungen zum Brief als Ganzes machen. Der Hauptteil des Philipperbriefes beginnt in Kapitel 1, Vers 27.

Und ich würde behaupten, dass sich das bis Kapitel vier, Vers drei, durchzieht. In der hier gezeigten Tabelle habe ich daher mehrere parallele Ideen hervorgehoben, die am Anfang in Kapitel eins, Vers 27, bis Kapitel zwei, Vers vier, und dann in Kapitel drei, Vers 17, bis Kapitel vier, Vers drei, auftauchen und dazu beitragen, diesen Abschnitt als zusammenhängende literarische Einheit zu bilden. In beiden Fällen wird die Staatsbürgerschaft erwähnt.

Wir werden in unserer jetzigen Sitzung noch genauer darauf eingehen, wenn es um Philipper 127 bis 30 geht. Aber wir sehen das bereits in Kapitel 1, Vers 27 erwähnt. Und wir sehen es erneut in Kapitel 3, Vers 20.

Paulus spricht sowohl in Kapitel 127 als auch in Kapitel 4, Vers 1, davon, standhaft zu bleiben. In Kapitel 1, Vers 28, spricht er davon, sich nicht von Gegnern einschüchtern zu lassen.

Und dann spricht er in Kapitel 3, Vers 18, über die Feinde des Kreuzes Christi. In Vers 127 spricht er davon, Seite an Seite für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen. Und dann verwendet er in Kapitel 4, Vers 3, eine ähnliche Sprache, um über zwei Frauen in der

Gemeinde zu sprechen, die Seite an Seite mit Paulus im Dienst des Evangeliums gewirkt haben.

In Kapitel 1, Vers 128 spricht er über die Vernichtung der Gegner des Evangeliums. In Kapitel 3, Vers 19, greift er diesen Gedanken erneut auf und spricht über die Vernichtung der Feinde des Kreuzes Christi. In Kapitel 1, Vers 28, spricht Paulus dann über ihre Errettung.

Und dann spricht er in Kapitel drei, Vers 21, darüber, wie wir auf einen Retter, den Herrn Jesus Christus, warten. In Kapitel zwei, Vers eins, spricht er über die Ermutigung in Christus. Und dann sagt er in Kapitel vier, Vers zwei: „ Ich bitte dich und ich bitte Syntyche .“

Das ist in unserer englischen Übersetzung schwer zu erkennen, aber es handelt sich um Wörter derselben griechischen Wortfamilie, die Ermutigung und Bitte oder Ermutigung bedeuten. Und schließlich spricht Paulus in Kapitel 2, Vers 2 davon, seine Freude zu vollenden. In Philipper 4,1-2 bezeichnet er die Philipper als seine Freude und Krone.

Diese Parallelen helfen uns also zu erkennen, dass dies als zusammenhängende literarische Einheit zu verstehen ist. Manchmal wird dies als Inklusio , Klammer oder Umschlag bezeichnet, ganz gleich, wie man es nennt. Dies verdeutlicht, was der Autor als zusammenhängenden Abschnitt des Briefes zusammenfassen möchte.

Der Brieftext beginnt also in Kapitel 1, Vers 27 und geht bis Kapitel 4, Vers 3. Neben diesen Parallelen und übereinstimmenden Aussagen vermute ich – ich sage das jetzt etwas vorsichtig, ohne dogmatisch zu werden –, dass sich im Brieftext eine chiasmische Struktur erkennen lässt. Ein Chiasmus ist eine Struktur, bei der übereinstimmende Parallelen vorliegen.

Und wie Sie dort auf dem Bildschirm sehen, haben Sie ein A, ein B und dann in der Mitte ein C, und dann noch ein B' und ein A'. Und das sind parallele Gedankengänge, die auftauchen werden. Ob Sie das nun für legitim halten oder nicht, ich denke, es ist eine hilfreiche Herangehensweise, um die Struktur dieses Briefes zu verstehen.

Zunächst sehen wir in Kapitel 1, Verse 27 bis 30, wie Paulus dazu aufruft, als Bürger des Reiches Gottes zu leben, die des Evangeliums würdig sind. Anschließend spricht er über die Freude, die in einem gemeinsamen Leben wurzelt, das durch das Evangelium hervorgebracht wird. Im Zentrum steht dabei Christus als Vorbild, als die vollkommene Verkörperung dieser Wirklichkeit.

Und so verkörpert er dies in Reinform. Ich würde Ihnen nahelegen, dass dies den Kern des Briefes bildet. Darauf aufbauend sprach er über den Aufruf, an der eigenen Erlösung zu arbeiten, was meiner Meinung nach mit der Freude zusammenhängt, die in einem durch das Evangelium bewirkten gemeinsamen Leben wurzelt.

Und dann folgt der letzte, längste Abschnitt mit Beispielen für ein Leben, das von der Gesinnung Christi geprägt ist oder dem Gedanken eines Lebens als Bürger des Reiches Gottes entspricht. In diesem Abschnitt spricht er über Timotheus, Epaphroditus und sein eigenes Leben als Beispiele dafür, wie man die Gesinnung Christi im Alltag lebt. Das Wichtigste, was ich Ihnen mitgeben möchte, selbst wenn Sie manche Parallelen nicht ganz überzeugend finden, ist, dass der sogenannte Christushymnus in Kapitel 2, Verse 5 bis 11,

meiner Ansicht nach , sowohl literarisch als auch theologisch das Zentrum des gesamten Philipperbriefes bildet.

Eine andere Analogie, die ich gerne verwende, ist folgende: Wenn man einen Stein in einen Topf wirft, entsteht an der Stelle, wo der Stein eindringt, der größte Spritzer. Doch es bilden sich Wellen, die sich in der Umgebung ausbreiten. Ich würde Ihnen vorschlagen, dass die Christushymne wie ein Stein ist, der in die Mitte des Buchstabens fällt und Wellen erzeugt, die sich im gesamten Rest des Buchstabens, zumindest im restlichen Buchstabenkörper, und wahrscheinlich auch im Rest des Buchstabens bemerkbar machen.

Das war also eine kurze Einführung in den gesamten Brief. Nun möchte ich mich dem ersten Abschnitt zuwenden, dem Leben als Bürger des Reiches Gottes, Philipper Kapitel 1, Verse 27 bis 30. Ich lade Sie ein, mir beim Vorlesen des Textes zu folgen.

Lebt so, wie es dem Evangelium Christi entspricht, damit ich, ob ich komme oder abwesend bin, von euch höre, dass ihr einmütig und fest im Glauben an das Evangelium steht und euch von euren Gegnern in nichts einschüchtern lasst. Das ist für sie ein klares Zeichen ihres Verderbens, für euch aber ein Zeichen eurer Rettung von Gott. Denn euch ist es geschenkt, dass ihr um Christi willen nicht nur an ihn glaubt, sondern auch um seines willen leidet, indem ihr denselben Kampf führt, den ihr bei mir gesehen habt und von dem ihr jetzt hört, dass ich ihn immer noch führe.

Schauen wir uns das also einmal an. Wir beginnen mit dem Gebot, das hier den Anstoß gibt. Und Sie werden sehen, dass ich dieses Gebot als „Leben als Bürger des Reiches Gottes“ zusammengefasst habe.

Und Sie fragen sich vielleicht sofort: Woher kommt diese Vorstellung von Staatsbürgerschaft, oder was genau bedeutet sie? Woher kommt diese Sprache des Reiches Gottes? Denn zumindest in der ESV-Übersetzung heißt es in der ersten Zeile: „Lebt nur so, wie es dem Evangelium Christi würdig ist.“ Ich muss also erklären, woher diese Formulierung der Staatsbürgerschaft stammt. Zunächst einmal handelt es sich hier um den ersten Imperativ oder das erste Gebot im gesamten Brief.

Bis hierhin wurden lediglich Begebenheiten beschrieben. Nun aber fordert Paulus die Philipper zum ersten Mal konkret auf, etwas zu tun. Dies wird dann durch das Wort „Mensch“ oder „nur“ eingeleitet.

Und es heißt, wenn Paulus damit meint, dass, wenn man das erst einmal richtig verstanden hat, alles andere sich von selbst ergibt – wenn man also die Idee, als Bürger des Reiches Gottes zu leben, richtig verstanden hat –, dann ist alles andere, worüber ich sprechen werde, eine Folge davon; es ist ein Ausdruck davon.

Woher kommt also diese Sprache der Staatsbürgerschaft? Sie leitet sich von dem spezifischen griechischen Verb ab, das Paulus hier verwendet. Er benutzt ein Verb, das die besondere Bedeutung des Lebens als Bürger hat. Paulus verwendet also oft eine Sprache, die vom Wandeln oder Leben auf eine bestimmte Weise spricht, und er benutzt dafür verschiedene Verben.

Er verwendet unterschiedliche Verben, wenn er nur ein allgemeines Gefühl für diese Lebensweise, diesen Gang hat. Hier jedoch verwendet er ein ganz bestimmtes Verb. Und selbst wenn man es gehört hat, nicht wahr? Politisch gesehen kann man hören, dass unser späteres englisches Wort aus dieser Wortfamilie der Politik stammt, nicht wahr? Es wurzelt in der Idee einer Stadt, einer Organisation oder eines Königreichs.

Paulus sagt hier also ganz konkret: Lebt als Bürger so, wie es dem Evangelium entspricht. Das wirft die Frage nach dem Bürger auf : Bürger wovon? Man könnte nun fälschlicherweise annehmen , er spreche davon, als Bürger von Philippi zu leben – als Bürger von Philippi, wie es dem Evangelium entspricht.

Hier liegt das Problem. Im Römischen Reich war mit dem Begriff der Staatsbürgerschaft ein ganz bestimmtes Konzept verbunden. Die römische Staatsbürgerschaft brachte bestimmte Vorteile und Privilegien mit sich.

Aber nur ein kleiner Teil der tatsächlichen Bevölkerung von Philippi wären Bürger gewesen. Und die meisten Mitglieder der Gemeinde in Philippi wären wahrscheinlich keine Bürger gewesen. Daher erscheint es unwahrscheinlich, dass Paulus dazu aufruft, wie ein Bürger von Philippi zu leben.

Ich glaube vielmehr, dass er davon spricht, als Bürger des Reiches Gottes zu leben. Weitere Hinweise darauf finden sich meiner Meinung nach später im Brief. Darauf komme ich gleich zurück.

Ich denke also, Paulus meint hier, dass man als Bürger – und damit implizit auch als Bürger des Reiches Gottes – so leben soll, wie es dem Evangelium entspricht. Diese Worte müssen für die Philipper besonders eindrücklich gewesen sein, denn Philippi war eine Stadt, die die römische Staatsbürgerschaft mit ihren spezifischen Vorteilen und Privilegien sehr schätzte. Erinnern Sie sich vielleicht an die erste Sitzung, in der wir den Philipperbrief und die Entstehungsgeschichte der Gemeinde in Philippi vorgestellt haben? Paulus und Silas saßen im Gefängnis, und als die römischen Beamten sie am nächsten Tag freilassen wollten, sagten sie: „Moment mal! Ihr habt uns schlecht behandelt, und wir sind römische Bürger!“

Das löste bei den Magistraten große Angst und Panik aus, denn römische Bürger durften nicht wie Paulus und Silas geschlagen werden, bevor sie angeklagt wurden. Plötzlich erkannten die römischen Magistrate : „ Wir haben einen schweren Fehler begangen und könnten wegen Misshandlung dieser Bürger rechtlich belangt werden . “ Doch das wirft eine Frage auf.

Paulus gab seine römische Staatsbürgerschaft erst im Nachhinein preis . Das mag seltsam klingen, denn wären wir an seiner Stelle gewesen, hätten wir wohl auch sofort reagiert und gesagt: „ Moment mal , bevor die Situation eskaliert, ich bin römischer Staatsbürger!“

Das könnt ihr mir nicht antun. Das wirft die Frage auf: Warum tut Paulus das dann nicht? Warum spielt er nicht seine römische Staatsbürgerschaft als Trumpf aus, bevor er uns schlägt und misshandelt? Und obwohl der Text das nicht explizit sagt, halte ich es für eine naheliegende Schlussfolgerung, dass er ein Beispiel für die Bereitschaft geben wollte, für Christus und das Evangelium zu leiden. Und er wollte dieses Beispiel denen vor Augen führen können, die nicht denselben Trumpf wie Paulus besitzen.

Man könnte leicht sagen: „Ach ja, Paul, leicht gesagt. Du kannst einer Tracht Prügel entgehen, indem du deine römische Staatsbürgerschaft zeigst und beweist, dass du deswegen nicht geschlagen werden darfst.“ Ich kann das nicht, weil ich kein römischer Staatsbürger bin.

Das ist also leicht für dich zu behaupten. Aber was bringt mir das? Ich denke, Paulus gibt ein Beispiel für die Bereitschaft, für Christus und das Evangelium zu leiden, obwohl er es rechtlich hätte vermeiden können. Jedenfalls, wenn wir zu Philipper zurückkehren, denke ich, dass Paulus, wenn man versteht, wie hoch angesehen und geschätzt die römische Staatsbürgerschaft und all ihre Vorteile waren, dies gewissermaßen als Analogie nutzt, um zu sagen: So großartig die römische Staatsbürgerschaft und ihre Vorteile auch sein mögen, die Staatsbürgerschaft im Reich Gottes ist weitaus größer.

Und so erinnert er sie daran. Und letztendlich halte ich den entscheidenden Beweis dafür, dass er dies im Sinn hat, für die Verwendung des griechischen Substantivs „politeuma“ in Kapitel 3, Vers 20, wo er sagt: „Unsere Heimat ist im Himmel“. Ich denke, das ist ein sehr bewusster Gebrauch, der eindeutig die Bedeutung der himmlischen Heimat zum Ausdruck bringt.

Und das können wir dann nutzen, um zu interpretieren, was Paulus in Kapitel 1, Vers 27 meint. Paulus ruft sie also dazu auf, als Bürger des Reiches Gottes zu leben. Und ich denke, das ist für uns heute genauso relevant wie für die Philipper im ersten Jahrhundert.

Unsere vorrangige Treue gilt Christus und seinem Reich. Das ist unsere wahre Heimat, unsere wahre Staatsbürgerschaft. Und folglich sollte dies unsere Sichtweise auf jede andere irdische Loyalität gegenüber einem bestimmten Nationalstaat, dem wir angehören könnten, prägen.

Das Gebot lautet also: Lebt als Bürger des Reiches Gottes. Aber damit nicht genug. Er sagt, lebt auf eine Weise, die des Evangeliums würdig ist.

Deshalb müssen wir uns fragen: Was bedeutet es, dem Evangelium entsprechend zu leben? Man kann sich das Evangelium wie die Verfassung des Reiches Gottes vorstellen. Es ist das maßgebliche Dokument, das unser Leben als Gottes Volk bestimmt. Auch andere Bibelstellen können uns helfen, dies besser zu verstehen und ein dem Evangelium entsprechendes Leben zu führen.

Das sehen wir in Passagen wie Epheser 4,1, Kolosser 1,10 und 1. Thessalonicher 2,12. Doch wenn wir darüber nachdenken, was wir unter dem Begriff Evangelium verstehen, müssen wir uns meiner Meinung nach darüber im Klaren sein. Zum einen meinen wir damit eine Botschaft, die verkündet, was Gott in Christus für uns getan hat. Es ist eine gute Nachricht.

Es ist eine Verkündigung dessen, was Gott für uns getan hat. Und zugleich ist es so etwas wie ein Messlatte, ein Maßstab, an dem wir unser eigenes Leben messen. Denn unsere Lebensweise sollte mit der Wahrheit des Evangeliums übereinstimmen.

Ähnliche Formulierungen finden sich auch an anderen Stellen, besonders deutlich wird dies jedoch in Kapitel 2, Verse 5–11, im sogenannten Christushymnus. Dort heißt es, dass

diejenigen, die Christus ihren König nennen, so leben sollen, dass sie ihn widerspiegeln. Es ist logisch, dass wir, wenn wir uns als Nachfolger Christi bezeichnen, auch so leben sollten, dass unser Leben Christus entspricht. Gläubige leben also als Bürger des Reiches Gottes, obwohl sie physisch in dieser gefallenen Welt leben, die von gefallenen menschlichen Führern regiert wird.

Das ist Teil der Spannung, die wir erleben: Ja, wir sind Bürger des Reiches Gottes, und doch leben wir in einer Welt, die von gefallenen menschlichen Führern regiert wird. Dadurch entsteht diese Spannung, die wir als Gläubige spüren sollten, denn die Werte und Prioritäten des Staates und der Nation stehen zumindest manchmal im Widerspruch zu unserer Identität als Bürger des Reiches Gottes. Und letztlich sollte unser Gehorsam gegenüber Christus nicht von der Anwesenheit anderer abhängen.

Paulus erwähnte das ja beiläufig, nicht wahr? In Kapitel 1, Vers 27, sagte er: „Damit ich, ob ich komme und euch sehe oder abwesend bin, von euch höre, dass ihr in einem Geist feststeht.“ Wir alle kennen die natürliche Tendenz, Autoritäten eher zu gehorchen, wenn sie anwesend sind, als wenn sie abwesend sind. Das wohl deutlichste Beispiel dafür ist das Autofahren auf der Autobahn.

Sie fahren auf der Autobahn. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 60 Meilen pro Stunde. Und Sie denken sich: Ich sehe keinen Grund, warum ich nicht 70 oder vielleicht 75 fahren sollte.

Hier scheint alles völlig frei. Es besteht keine Gefahr. Was stimmt hier nicht? Und dann kommen wir plötzlich um die Ecke und sehen den Polizisten.

Und er sitzt auf dem Mittelstreifen. Und was machen wir dann immer? Wir treten sofort auf die Bremse. Denn wir wissen: Oh je, oh nein, ich war zu schnell.

Und wenn der Polizist es so wollte und den richtigen Zeitpunkt erwischte, hätte er mich anhalten und mir ein Bußgeld ausstellen können, weil ich gegen das Gesetz verstoßen hätte. Denn ich dachte mir, nun ja, hier in meiner unmittelbaren Umgebung gibt es keine Autorität, die das durchsetzen könnte. Also sollte ich ungestraft etwas zu schnell fahren können, wenn ich wollte.

Das mag im ersten Moment eine etwas alberne Analogie oder Erklärung sein. Aber die Realität sieht doch auch bei Kindern aus, oder? Manchmal spielen sie im Spielzimmer und wissen nicht, dass Mama, Papa, Oma oder Opa sie sehen können. Sie denken dann, sie seien allein.

Sie tun oder sagen vielleicht Dinge, von denen sie wissen, dass Mama, Papa, Oma oder Opa sie nicht gutheißen würden. Aber sie glauben, damit durchzukommen, weil sie denken, aus den Augen, aus dem Sinn. Das ist einfach menschlich.

Und Paulus sagt: Ich möchte hören, dass ihr standhaft bleibt, auch wenn ich nicht bei euch bin. Was bedeutet es also, standhaft zu bleiben? Paulus sagt, er möchte hören, dass sie im Geist standhaft bleiben. Was bedeutet also dieser grundlegende Gedanke, standhaft zu bleiben? Nun, im einfachsten Sinne bedeutet es wohl, angesichts von Widerstand seinen Standpunkt zu verteidigen.

Wenn man also Sportfan ist und American Football schaut, denkt man an die Offensive Line. Deren Aufgabe ist es, standhaft zu bleiben, ihre Position zu halten und den Quarterback dahinter zu schützen. Es geht also darum, angesichts des Gegners standhaft zu bleiben. Paul gefällt diese Metapher des Standhaftseins.

Er verwendet es an anderen Stellen noch mehrmals. Bemerkenswert finde ich jedoch, dass er den Ausdruck „fest stehen in“ benutzt, um den Bereich zu bezeichnen, in dem man steht. Das wirft allerdings eine Frage auf, denn wenn man den Text noch einmal liest, Kapitel 1, Vers 27, am Ende, sagt er, dass man in einem Geist feststeht.

Wenn Sie sich Ihre englische Übersetzung ansehen, werden Sie feststellen, dass die meisten Übersetzungen ein kleines „s“ für „spirit“ verwenden. Dies deutet darauf hin, dass sie den menschlichen Geist meinen oder eine gemeinsame Haltung oder Gemeinsamkeit meinen. Ich möchte Ihnen jedoch nahelegen, dass Paulus hier den Heiligen Geist meint, nicht nur den menschlichen Geist oder ein gemeinsames Wertesystem. Vielmehr möchte ich sagen, dass Paulus uns auffordert, im Heiligen Geist festzustehen.

Und er betont, dass der Heilige Geist es ist, der dieses standhafte Ausharren ermöglicht. Und er ist es, der die Gläubigen vereint, um gemeinsam standhaft zu bleiben. Selbst wenn man anderer Meinung ist, dürfte der Punkt doch klar sein: die Idee des geeinten, standhaften Ausharens angesichts von Widerstand.

Er fährt also fort und sagt, dass man, ausgehend von der festen Verbundenheit im Geist, dazu übergeht, einmütig zu sein und Seite an Seite für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen. Was meint Paulus also mit diesem Ausdruck, dem gemeinsamen Streben nach dem Glauben des Evangeliums? Ich denke, es geht um ein gemeinsames, konzentriertes Bemühen.

Dass sie gemeinsam für den Glauben des Evangeliums wirken. Auffällig ist hierbei, dass dies – abgesehen von späteren Stellen im Philipperbrief – die einzige Stelle ist, an der diese Formulierung des gemeinsamen Strebens vorkommt. Paulus verwendet sie also hier in Philipper 1 und erneut in Philipper 4,3. Ich denke, der Kernpunkt ist hier die Idee einer eng verbundenen Gemeinschaft.

Und wie entscheidend das für das christliche Leben ist! Ein Merkmal des modernen westlichen Denkens und der westlichen Lebenskultur ist das des unbeugsamen Individuums. Ich schaffe das allein.

Es gibt einige Auslegungen des Christentums, die es so darstellen, als ob es nur um sie selbst, ihre Bibel und Jesus ginge – mehr bräuchte sie nicht. Ich denke, da wird ein ziemlich wichtiger Aspekt außer Acht gelassen: die Kirche.

Wenn Gott uns rettet, rettet er uns nicht nur als Einzelne. Er rettet uns als Einzelne und fügt uns in eine Gemeinschaft ein, um mit Christus und anderen Gläubigen vereint zu sein.

Man kann die Idee, gemeinsam für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen, nicht wirklich leben, wenn man nicht mit anderen Gläubigen zusammen ist. Die Art dieser Gemeinschaft kann je nach den Umständen unterschiedlich aussehen. Aber wir brauchen einander, um im christlichen Leben voranzukommen und zu wachsen.

Ich werde nie vergessen, wie ich als Theologiestudent in einer Kirche war und unser Pastor eine Predigtreihe über den Hebräerbrief hielt. Er gab der ganzen Reihe einen Titel, den ich sehr clever fand: „Hilf mir, in den Himmel zu kommen“. Und er meinte, dass es im Hebräerbrief vor allem darum geht, im Vertrauen auf Jesus standhaft zu bleiben.

Und das ist nicht nur ein Soloprojekt. Es ist ein Unternehmensprojekt. Wir brauchen einander.

Ich brauche andere Gläubige in meinem Leben, die mich daran erinnern, wer Gott ist, was Christus für mich getan hat und welche Wahrheiten das Evangelium verkündet. Das brauche ich in meinem Leben. Und jeder Gläubige braucht das in seinem Leben.

Nun spricht er weiter über die Verkündigung des Evangeliums und wie sie Glauben in unseren Herzen weckt. Ich denke, das meint Paulus, wenn er vom gemeinsamen Streben nach dem Glauben des Evangeliums spricht. Der Ausdruck „Glaube des Evangeliums“ allein lässt verschiedene Interpretationen zu.

Ich denke aber, es ist sinnvoll, dies im Lichte dessen zu verstehen, was Paulus in Römer 10 sagt, wo er davon spricht, dass der Glaube vom Hören kommt und das Hören vom Wort Christi. Wenn Gottes Wort gesprochen, gelesen, darüber nachgedacht und es studiert wird, nutzt Gott dies, um Glauben zu bewirken. Und so wird das Evangelium in unserem Leben verkündet.

Wir müssen uns immer wieder an die Wahrheiten des Evangeliums erinnern, und das stärkt unseren Glauben. Damit ist der Weg geebnet, dass er in Vers 28 zu einer Art Weggabelung übergeht. Er spricht hier sozusagen von zwei verschiedenen Wegen.

Das eine ist Furcht und Widerstand, das andere Gleichgültigkeit. Deshalb spricht er in Vers 28 davon, sich von nichts von seinen Gegnern einschüchtern zu lassen. Wir wissen also nicht, wer diese Gegner sind.

Paulus geht nicht näher darauf ein. Ich vermute, es handelt sich um Heiden, also Menschen, die falsche Götter anbeteten und Druck ausübten – vielleicht sozialen, vielleicht wirtschaftlichen, vielleicht sogar politischen. Es ist allerdings schwer zu erkennen, was Paulus genau meint.

Erinnern wir uns an Apostelgeschichte 16: Als Paulus und Silas vor die römischen Behörden gebracht wurden, sagten die Ankläger: „Diese Juden vertreten Ideen, die dem widersprechen, was wir als Römer glauben und praktizieren können.“ Möglicherweise verschärften sich die Spannungen in Philippi weiter. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass der von Paulus verwendete Begriff für „erschrocken“ auch in Kontexten vorkommt, in denen von scheuenden Pferden im Kampf die Rede ist.

Wenn man sich also Pferde im Kampf vorstellt und diese dann plötzlich durch ein lautes Geräusch oder etwas anderes erschreckt werden, reagieren sie sehr unberechenbar und können sehr gefährlich werden. Paulus sagt daher: Verhaltet euch nicht so, wenn ihr auf Widerstand gegen das Evangelium stoßt. Interessanterweise sagt er, dass gerade das Nicht-

Erschrecken beweist, dass das Evangelium wahr ist: dass diejenigen, die sich Gott widersetzen, der ewigen Verdammnis entgegensehen.

Und so bestätigt unser Festhalten an Widerstand die Realität Christi und die Wahrheit des Evangeliums. Damit kommen wir zum letzten Abschnitt in den Versen 29 und 30. Dort spricht er über Gottes Gnade.

Wenn wir also Kapitel 1, Vers 29 noch einmal betrachten, schreibt Paulus: „Denn es ist euch geschenkt worden, dass ihr um Christi willen nicht nur an ihn glaubt, sondern auch um seinetwillen leidet und denselben Kampf ausfechtet, den ihr bei mir gesehen habt und von dem ihr jetzt hört, dass ich ihn immer noch ausfechte.“ Ich möchte euch hier verdeutlichen, dass der Ausdruck, den die ESV mit „geschenkt“ wiedergibt, die Bedeutung von „gnädig gewährt“ hat. Es ist ein Geschenk der Gnade.

Es ist nichts, was man sich verdient oder worauf man Anspruch hat. Es ist ein Geschenk. Und dann beschreibt Paulus zwei Gaben, die wir um Christi willen erhalten haben.

Der erste Schritt ist also der Glaube. Uns wurde die Gabe des Glaubens an Christus geschenkt. Auch in Epheser 2 wird der Glaube als Gabe Gottes beschrieben.

Epheser 2,8–10. Paulus erwähnt dies also als die erste Gabe. Und wir denken: Toll, diese Gabe gefällt mir sehr.

Ich würde dieses Geschenk sehr gerne annehmen. Herr, schenk mir dieses Geschenk. Aber dann erwähnt er das zweite Geschenk.

Und darüber sind wir vielleicht etwas weniger begeistert. Er sagt, Leiden sei ein Geschenk. Leiden ist ein Geschenk.

Und mal ehrlich, das ist ein Geschenk, das wir uns normalerweise nicht wünschen. Stell dir vor, du bist am Weihnachtsmorgen da, bekommst ein Geschenk, auf das du dich riesig freust, und packst es aus. Du denkst: Ja, genau das habe ich mir gewünscht.

Und dann packst du das nächste Geschenk aus und bekommst etwas, zum Beispiel einen Pullover. Den du eigentlich gar nicht haben willst. Er hat auch nicht wirklich die Farbe, die du magst.

Es scheint dir nicht so richtig zu passen, wie du es dir gewünscht hättest. Und du denkst: „Na ja, das ist auch ganz nett. Danke.“

Stimmt's? Das ist gewissermaßen unsere natürliche Reaktion auf Leid: Wir sehen es als ein Geschenk. Aber ich denke, es gibt mindestens zwei Aspekte, die wir dabei berücksichtigen sollten. Erstens zwingt uns Leid dazu, uns auf das wirklich Wichtige zu konzentrieren.

Es zwingt uns, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren. Wir lassen uns so leicht von Dingen ablenken, die im großen Ganzen der Ewigkeit letztlich keine so große Bedeutung haben. Und dann plötzlich tritt Leid in unser Leben, und wir beginnen, uns auf das Wesentliche zu besinnen und zu sagen: Okay, das ist es, was wirklich zählt.

Dieses Phänomen wurde bereits bei Patienten mit einer unheilbaren Krankheit untersucht. Nach Erhalt dieser Diagnose verspüren sie plötzlich ein verstärktes Bedürfnis, sich auf das Wesentliche in ihrem Leben zu konzentrieren. Studien haben gezeigt, dass Menschen, die nach einer solchen Diagnose eine Remission erreichen, schließlich wieder zu ihrem gewohnten Denken zurückkehren, da die Krise vorüber ist.

Und plötzlich kehrt das Leben wieder in seinen Normalzustand zurück. Und plötzlich fehlt ihnen dieser messerscharfe Fokus auf das Wesentliche: „Wenn mir nur noch so wenig Zeit bleibt und ich sie auf die wirklich wichtigen Dinge konzentrieren muss“, denn Leid lenkt unsere Aufmerksamkeit tendenziell auf das, was wirklich zählt. Und zweitens, so glaube ich, offenbart es oft, was wir wirklich schätzen.

Dieses Leid offenbart oft, was wir wirklich schätzen. Und deshalb, so meine ich, kann Paulus sagen, dass Leid tatsächlich ein Geschenk ist. Und ich möchte noch einmal betonen, dass ich das nicht leichtfertig sage.

Ich will damit nicht sagen, dass es dadurch einfacher wird. Ich will nicht sagen, dass es plötzlich so aussieht, als wäre es gar nicht so schlimm, dass ich das durchmache. Nein, es ist immer noch schwer.

Es ist immer noch schwierig. Man spürt immer noch den Schmerz, der durch diese Umstände entstanden ist. Sicher.

Doch es ist ein Geschenk, denn es lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das, was wirklich zählt. Wenn wir also zum Gesamtbild von Philipper 1,27–30 zurückkehren, möchte ich Paulus' Aussage folgendermaßen zusammenfassen: Gott sagt uns durch diesen Text, dass wir unsere himmlische Staatsbürgerschaft nach dem Vorbild des Evangeliums leben müssen.

Im Grunde ist dieser einleitende Auftrag die Kernaussage dieser Passage: Lebt als Bürger des Reiches Gottes so, wie es dem Evangelium entspricht. Und ich denke, wir können diesen Abschnitt so zusammenfassen, dass er uns zwei Gründe dafür nennt, warum wir das tun müssen.

Erstens erfordert Widerstand gegen das Evangelium, gemeinsam im Geist standhaft zu bleiben. Und standhaft zu bleiben bedeutet, gemeinsam für einen tieferen, vom Evangelium geprägten Glauben zu arbeiten.

Standhaft zu bleiben bedeutet, sich von der Fülle des Evangeliums nicht einschüchtern zu lassen. Ein weiterer Grund, warum wir unsere Zugehörigkeit zu Gottes Reich leben müssen, ist, dass Gott seinem Volk in seiner Gnade sowohl Glauben als auch Leiden geschenkt hat. So sind wir durch den Glauben mit Christus verbunden und durch das Leiden, das wir seinetwegen erfahren, gehören wir zu Christus.

Lassen Sie uns also einige Anwendungsbeispiele aus dieser Passage betrachten. Es gäbe vieles, worüber wir hier sprechen könnten. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf vier Punkte lenken.

Zuerst müssen wir nachdenken und verstehen. Wir müssen begreifen, dass das Evangelium der Maßstab für ein christliches Leben ist. Es geht nicht nur darum, wie wir Christen werden,

sondern auch darum, wie wir als Christen leben, indem wir der Botschaft des Evangeliums weiterhin vertrauen, sie verstehen und in unserem Leben anwenden.

Zweitens müssen wir glauben, dass Leid ein Geschenk Gottes ist. Ich meine damit eine tiefe, innere Überzeugung, nicht nur eine intellektuelle, die besagt: „Die Bibel sagt es, also glaube ich es.“ Das ist der Ausgangspunkt, aber diese Überzeugung muss in unseren Herzen Wurzeln schlagen, damit wir Leid, das Gott in unser Leben bringt, als Geschenk annehmen.

Drittens sollten wir auf Gottes Macht vertrauen, die uns befähigt, im Geist festzustehen. Manchmal geraten wir in Situationen, in denen wir zur Verzweiflung neigen; wir sind versucht, Angst zu bekommen, und genau dann brauchen wir die Gemeinschaft der Gläubigen um uns herum, die uns daran erinnert, dass Gott uns befähigt, gemeinsam im Geist festzustehen .

Manchmal denke ich, dass wir unser Leid selbst erschweren, indem wir uns isolieren, anstatt uns der Gemeinschaft zuzuwenden, die Gott uns geschenkt hat. Deshalb müssen wir darauf vertrauen, dass Gott dies durch die Augen anderer Gläubiger bewirken kann . Und schließlich: Sucht bewusst die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen.

Wie sich das konkret gestaltet, hängt wahrscheinlich von deinen Lebensumständen und deinem kirchlichen Umfeld ab, aber oft neigen wir dazu, uns zu isolieren und das christliche Leben lieber allein zu leben, anstatt bewusst Gemeinschaft mit anderen zu suchen. Und hier möchte ich betonen: Gemeinschaft kann kompliziert sein. Seien wir ehrlich: Sich am Leben anderer Menschen zu beteiligen, kann anstrengend und herausfordernd sein.

Und doch gehört genau das dazu, was es bedeutet, gemeinsam im Leib Christi zu sein: einander die Lasten zu tragen und so das Gesetz Christi zu erfüllen, wie es uns Galater 6,2 lehrt. Damit haben wir den Anfang des Hauptteils des Philipperbriefes betrachtet. In der nächsten Sitzung werden wir uns mit Philipper 2,1 beschäftigen.

Hier spricht Dr. Matthew S. Harmon über den Philipperbrief: „Freut euch am Evangelium Jesu Christi“. Dies ist die fünfte Lektion: „Lebt als Bürger des Reiches Gottes“ (Philipper 1,27–30).